

Würzburg

Du siehst, wenn du eine Universalkarte von Deutschland zur Hand nimmst, daß ich getreulich Wort halte und das Heilige Römische Reich in die seltsamste Figuren von Zirkeln, Vier- und Dreiecken durch meine Märsche zerschneide und es in geraden, krummen und Zickzack-Linien, kurz, nach echter fahrender Ritter Art durchkreuze.

Das hessische Landvolk, lieber Bruder, ist, im ganzen genommen, bis zum Ekel häßlich. Die Weibsleute sind die eckigsten Karikaturen, die ich noch gesehen habe. Ihre Kleidung ist abscheulich. Die meisten gehen ganz schwarz und tragen die Röcke so hoch, daß man gar keine Taille, wohl aber die ungelenkten Stampffüße bis an die Knie erblickt. Die Männer ersetzen zum Teil durch eine anscheinende Stärke, was ihnen an Schönheit mangelt. Im ganzen sind sie kein großer, aber ein dauerhafter und behender Schlag Leute. Hie und da erblickte ich auch riesenmäßige Figuren, die aber alle ungeheure Köpfe und Füße hatten. Sie sind meistens blond und kraushaaricht. Ihre Lebensart ist rauh; Erdäpfel und Branntwein, den man auch den Kindern gibt, sind ihre vorzüglichsten Nahrungsmittel.

Im Fuldischen ist das Landvolk nicht viel anders. Der ganze Strich Landes von Kassel bis über die Grenze von Franken ist rauh und wild, und die Einwohner haben das Gepräge ihres Bodens, der noch stark mit Waldung bedeckt und ziemlich bergicht und felsicht ist.

Der jetzige Fürst von Fulda ist ein Mann von Geschmack, guter Lebensart und liebt den Aufwand. Er denkt äußerst tolerant und ist kein Freund der päpstlichen Hierarchie. Er nennt den Papst bei Tisch seinen Herrn Bruder. Er ist ohne Vergleich der reichste Abt in der katholischen Welt, aber zugleich auch Bischof. Die Zahl seiner Untertanen, die er ziemlich klug und sanft regiert, beläuft sich auf ohngefähr 70.000, und seine Einkünfte betragen ohngefähr 350.000 rheinische Gulden. Er macht vortreffliche Schulanstalten und gestattet seiner Geistlichkeit eine Freiheit im Reden und Schreiben, die mit der Art der katholischen Geistlichkeit in andern deutschen Ländern stark absticht. Zu Wien hielt man es während meines dortigen Aufenthalts für eine heldenmäßige Kühnheit, daß einige profane Gelehrten behaupteten, das Konzilium¹ wäre über den Papst. In Fulda las ich diesen und noch dreistere Sätze in theologischen Disputationen von Mönchen, die schon ihre zwölf und mehrere Jahre alt sein mochten. Die Residenzstadt Fulda ist ein hübscher und ziemlich lebhafter Ort, und ich fand viel bessere Gesellschaften, als ich erwartete. Es fehlt dem kleinen Ort an gutherzigen Mädchen nicht.

Würzburg ist im ganzen eine sehr schöne Stadt in einem reizenden weinreichen und vom Main bewässerten Tale. Der fürstliche Palast ist eins der schönsten und prächtigsten Gebäude, die ich in Deutschland gesehen. Unter den Einwohnern, deren 16.000 sein sollen, herrscht eine Munterkeit, ein Hang zum sinnlichen Vergnügen und besonders unter beiden Geschlechtern eine gegenseitige Geselligkeit, die man in keiner protestantischen Stadt Deutschlands von gleicher Größe findet und welche dem Reiz und dem Reichtum der Landschaft umher entsprechen.

Auffallend war mir hier wie in Fulda die Aufklärung und tolerante Gesinnung der Geistlichkeit, die wirklich die bayrische und österreichische

beschämt. Da diese Eigenschaften selten von den guten Sitten und der Umgänglichkeit getrennt sind, so war mir der Ton einiger Gesellschaften, in die ich gleich in den ersten Stunden nach meiner Ankunft geriet, um so auffallender. Ich sehe, daß man unter den Katholiken Deutschlands einige Ausnahmen zu ihrem Vorteil machen muß, so wie man unter den Protestanten Ausnahmen zu ihrem Nachteil zu machen hat. Das letztere ist freilich nicht so arg als das erstere.

Ganz heiter ist es eben hier noch nicht. Ich sprach gestern mit einem Priester von dem bekannten Hexenprozeß ², der an der hiesigen Regierung so oft ist gerügt worden. Er tat erst, als wenn man diese Saite gar nicht berühren dürfte; endlich erklärte er mir mit der Miene der Vertraulichkeit, daß die Klügsten unter ihnen von dem Ungrund dieses Prozesses überzeugt wären, indem sehr gelehrte Theologen bewiesen hätten, daß die Nonne, welche als eine Hexe verbrannt worden, ebensowohl vom Teufel obsessa als circumsessa ³ hätte können gewesen sein. Ich weiß nicht, ob du den Sinn dieser Distinktion fassst. Sie soll soviel sagen, daß die Zauberkraft des Teufels nicht gerade in dem Umfang ihres Körpers sein mußte, sondern daß der Satan, um sie der heiligen Justiz in die Hände zu spielen, außer der Peripherie ihres Leibes alle die Wunder tun und die Zuschauer auf ihre Kosten blenden konnte. Ich stutzte nun freilich, als ich diesen Unsinn von einem Mann hörte, der in seinem Fach sehr seltene Kenntnisse besitzt; allein im ganzen war es wohl keiner von Würzburgs hellsten Köpfen, und wenn diese theologische Distinktion in Zukunft eine Hexe vom Scheiterhaufen errettet, in Betracht, daß unmöglich zu entscheiden ist, ob sie obsessa oder circumsessa sei, so ist sie eben so unsinnig nicht mehr.

Der jetzige Fürst ist ein sehr aufgeklärter, mit Staatsgeschäften und der Welt überhaupt sehr bekannter Mann. Er ist einer von den wenigen Bischöfen Deutschlands, die ihre Würde und ihr Glück bloß ihren Verdiensten zu danken haben. Er ist aus einer alten, aber nicht sehr reichen Familie, die sich von Erthal nennt, und ein Bruder des Kurfürsten von Mainz. Seine Kenntnisse und Tätigkeit empfahlen ihn dem kaiserlichen Hof, welcher ihm die ansehnliche Stelle eines kaiserlichen Kommissärs bei dem Reichstag zu Regensburg auftrug. Er zeichnete sich daselbst durch seine Verdienste so sehr aus, daß ihn der kaiserliche Hof bei Erledigung des hiesigen bischöflichen Stuhls in Vorschlag brachte. Aus Schwäche des Alters ist er nun außerordentlich andächtig geworden.

Würzburg allein wäre eins der ansehnlichsten Bistümer Deutschlands. Es zählt gegen 190.000 Einwohner und trägt gegen 800.000 rheinische Gulden ein. Nun besitzt aber der Fürst auch noch das Bistum Bamberg, welches auch eine der fettesten Pfründen des deutschen Reiches ist und beinahe 700.000 Gulden abwirft.

Beide Länder gehören unter die besten in Deutschland. Sie haben alle Bedürfnisse des Lebens im Überfluß, und Würzburg gewinnt viel durch seine Weine, die bis nach Schweden verführt werden. Man machte mir viel Rühmens von dem sogenannten hiesigen Steinwein. Ich habe ihn gekostet. Er ist sehr feurig und brennend auf der Zunge, aber dabei sehr kalkicht und erregt Durst.

Der Ackerbau scheint in diesem Lande sehr gut bestellt zu sein; allein in Rücksicht auf die bürgerliche Industrie ist es noch weit hinter Nord-

deutschland und auch sogar hinter dem angrenzenden Fuldischen zurück, welches Land wenigstens eine unbeschreibliche Menge des schönsten und feinsten Damastleinwands verfertigt und damit sowie auch mit grobem Leinwand einen sehr ausgebreiteten Handel treibt, dahingegen Würzburg keine Art von einem ähnlichen bürgerlichen Gewerbe hat. Da die fuldischen Bauern sich im Winter mit Spinnen und Weben beschäftigen, so stehen sie, überhaupt genommen, in ihrem rauhen Lande besser als die würzburgischen Bauern in ihren paradiesischen Gegenden. Der hiesige Fürst hat eine beträchtliche Spiegel- und Porzellanfabrik, welches die einzigen ansehnlichen Manufakturen des Landes sind. Einige Gewerbarthen der protestantischen Einwohner von Kitzingen sind das Erheblichste von würzburgischer Industrie. Der jetzige Bischof gibt sich viel Mühe mit seinen Untertanen zum Kunstfleiß aufzumuntern. - - -

Um diesem Brief sein gehöriges Gewicht geben zu können, machte ich vor Versiegelung desselben eine Kreuzfahrt durch den ganzen fränkischen Kreis, welcher unter allen Kreisen des deutschen Reiches der kleinste ist. Allein die Prisen, die ich auf dieser Fahrt gemacht habe, sind so unbedeutend, daß sie wirklich kaum das Porto, welches du für sie zahlen mußt, wert sind.

Bamberg ist eine ziemlich große, sehr schöne und lebhafte Stadt von ohngefähr 20.000 Seelen. Das merkwürdigste ist hier die Gärtnerei, welche in keiner Stadt Deutschlands so blühend ist als hier. Einige hundert Gärtner treiben mit kleinen eingemachten Gurken, mit Süßholz, mit Zwiebeln, die für die besten in Deutschland gehalten werden, und einigen andern Produkten einen sehr ausgebreiteten Handel bis nach Holland. Mit vortrefflichen Küchenkräutern, den edlern Obstarten und Zugemüsen versehen sie die ganze Nachbarschaft umher. Auch das hiesige sehr gute und starke Bier wird häufig bis an den Rhein verführt. Das gemeine Volk hier glaubt, in der ganzen übrigen Welt wachse kein Süßholz mehr und es sei von der heiligen Kunigunda⁴, die nebst ihrem Gemahl, Kaiser Heinrich dem Zweiten, im hiesigen Dom begraben liegt, zuerst hier gepflanzt und dieser Stadt als ein ausschließliches Eigentum zugesichert worden. Da ich doch einmal an der Legende dieses heiligen kaiserlichen Ehepaars bin, so muß ich dir noch einen Beitrag aus dem Munde des hiesigen Publikums dazu mitteilen. Legenden sind ohnehin die einzigen Denkwürdigkeiten, die sich in dieser Gegend auffinden lassen. Vielleicht ist dir schon bekannt, daß Kaiser Heinrich der Zweite, der Stifter dieses reichen Bistums, seiner Heiligkeit ungeachtet, sehr eifersüchtig auf seine heilige Gemahlin Kunigunda war und diese, zum Beweis ihrer Keuschheit, nach Art des damaligen Zeitalters die Feuerprobe aushalten mußte. Als sie unversehrt über eine Reihe glühender Pflugscharen gegangen war, umarmte sie natürlicherweise ihr Gemahl und bat sie wegen seines Verdachts gar höflich um Verzeihung. Nun hatten sie, wie sie überhaupt in Bereicherung dieses Stiftes miteinander wetteiferten, zwei neue Glocken in die Domkirche machen lassen. Sie gingen einige Tage nach der Feuerprobe miteinander um die Stadt spazieren, als man mit ihren neuen Glocken zu läuten begann. Heinrichs Glocke tönte schöner als jene seiner Gemahlin, die empfindlich darüber ward. Um ihr einen Beweis seiner herzlichen Aussöhnung und Liebe zu geben, nahm der Kaiser seinen goldnen Ring vom Finger, warf ihn eine halbe Stunde weit auf den Turm des Doms, so daß seine Glocke ein Loch bekam und auf den heutigen Tag noch einen Mißton hat. - Fast ist dieser Zug von Galanterie für das zehnte und elfte Jahrhundert zu fein.

Von alten Ritterromanzen, Legenden und Gespenstermärchen ließ sich in den Hochstiftern Würzburg und Bamberg eine ungeheure und zum Teil

auch eine sehr interessante Sammlung machen. Nebenher sind solche Unterhaltungen des Volks ein Beweis, daß es viel müßig geht und keinen nützlichen Stoff zu seinem Nachdenken und seinen Gesprächen hat. Das Psalm-singen des Pöbels unter den Reformierten, wozu er seine Zuflucht nimmt, wenn er müßig oder besoffen ist, hat freilich den Schmuck der Phantasie nicht, welcher die Unterhaltungen der Katholiken in Deutschland charakterisiert; allein es ist doch der Bestimmung des gemeinen Volkes angemessener und gibt demselben keine falschen und schädlichen Begriffe. - Eine Gespensteranekdote von Würzburg darf ich hier nicht übergehen. Man versicherte mich, daß noch auf den heutigen Tag die Schildwache in einer gewissen Straße um 11 Uhr in der Nacht abgelöst und der Posten bis um 12 Uhr nicht besetzt würde, weil in dieser Stunde ein sehr gefährlicher Mann durch die Straße spazierte, *der seinen Kopf unter dem rechten Arm trägt*.

Des vortrefflichen Bodens ungeachtet, sind die Einwohner der Bistümer Würzburg und Bamberg, im ganzen genommen, doch sehr arm. Der Feldbau wird nicht vernachlässigt, allein es fehlt dem Landvolk an Sparsamkeit, und dann kann der Ackerbau in so volkreichen Ländern auch nicht alle Hände hinlänglich beschäftigen. Die Erziehung und die Gewohnheit sind die Hauptursache, daß man in diesen Ländern, wo die Natur sich so freigebig gegen die Menschen zeigte, so viele Bettler sieht. Die Regierungen der geistlichen Fürstentümer in Deutschland, die ich bisher sah, sind wirklich sanfter als die meisten der weltlichen Staaten, und die Vorwürfe, die man jenen macht, sind, überhaupt genommen, sehr ungerecht. Es gehören mehrere Menschenalter dazu, um ein verschwenderisches Volk sparsam und industriös zu machen. Ein Teil der Liederlichkeit des katholischen Publikums in Deutschland ist sogar eine Folge allgemein angenommener Grundsätze seiner Lehrer. Schlözers ⁵ "Briefwechsel" beurkundet, daß ein katholischer Priester von einem Bischof und zwei Universitäten der Ketzerei beschuldigt wurde, weil er lehrte, Selbstliebe wäre der erste Grundtrieb der menschlichen Handlungen, Vernachlässigung des irdischen Gewinnes, den Zeit und Gelegenheit dem Menschen darbieten, wäre eine philosophische Sünde; ebenso unerlaubt wäre es, einem andern eine Wohltat zu erzeugen, wobei ich mir einen beträchtlichen Schaden zufügte, und dergleichen mehr. Diese übertriebenen Begriffe von Freigebigkeit und Verachtung zeitlicher Dinge sind die Ursache, warum die katholischen Deutschen, überhaupt genommen, gutherziger sind als die protestantischen, wie auch Herr Pilati bemerkt hat. Die häufigen Bettler selbst sind ein Beweis davon; denn wenn sie nicht so viele Geber fänden, würde sie die Not schon arbeiten lehren. Allein immer wäre es doch besser, wenn gar keine Bettler da wären, wenn auch schon das Volk etwas zurückhaltender, mürrischer und kärglicher werden sollte. - Aus eben der Ursache findet man in den katholischen Städten Deutschlands unendlich mehr milde Stiftungen als in den protestantischen, obgleich jene unendlich ärmer sind als diese. Das Julius-Spital zu Würzburg übertrifft an Reichtum vielleicht alle Stiftungen von der Art in den preußischen Ländern zusammengenommen, das berühmte Waisenhaus zu Halle ⁶ ausgenommen. Allein diese Stiftungen sind eine neue Nahrung der Liederlichkeit.

Die Bettelmönche finden ihre Rechnung bei diesen Lehren von Freigebigkeit und Verachtung der Güter dieser Erde, die sie doch selbst so sorgfältig sammeln. Sie sind auch die Hauptverteidiger derselben; denn, die im ganzen wirklich unbedeutende Seelenmessen abgerechnet, sind die katholischen Weltpriester von der Freigebigkeit des Publikums ganz unabhängig.

Die Pfründen der Domherren von Würzburg und Bamberg gehören unter die besten von Deutschland. In guten Jahren trägt eine 3.500 und mehrere Gulden ein. Man findet aber schwerlich einen Domherrn, der nur eine Pfründe hätte. Manche haben vier bis fünf Pfründen in ebenso vielen Stiftern und kommen jährlich auf ihre 8-, 10- bis 12.000 Gulden zu stehen. Die Prälaten dieser hohen Stifter ziehen jährlich wohl 20- bis 30.000 Gulden, und die ganze Arbeit eines deutschen Domherrn besteht darin, daß er nur in einem gewissen Monat des Jahres bei dem Singen im Chor seiner Stiftskirche erscheinen muß, und er braucht keine andere Talente, als lateinisch lesen zu können und von einer stiftsmäßigen Mutter geboren zu sein, denn der Adel seines Vaters im strengen Verstand läßt sich nie beweisen. In einer gewissen bischöflichen Residenzstadt Deutschlands hat man das Sprüchwort, daß sich die Dornherren selbst machten. Wenigstens sieht man sie in solchen Residenzstädten am häufigsten um die stiftsmäßigen Damen.

Man versicherte mich, daß jeder Domherr von Würzburg, wenn er in das Kapitel eintritt, von allen seinen Herren Kollegen einen Rutenschlag aushalten müsse. Diese seltsame Inaugurationsart ⁷ soll verhindern, daß kein Prinz, um diese feierliche Erniedrigung zu vermeiden, in das Kapitel aufgenommen zu werden verlange.

Nürnberg, ist eine traurige Stadt, die immer mehr zerfällt. Noch gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zählte diese Stadt gegen 50.000 wehrhafte Mannsleute. Nun hat sie nicht viel mehr als 30.000 Seelen. Es sind im Durchschnitt der letztern Jahre hier jährlich gegen 1.100 Menschen gestorben. Einige hundert Häuser stehen ganz leer, und die übrigen sind fast durchaus nur von einzeln Familien bewohnt. Die Einwohner sind noch ein sehr fleißiges Volk, und es ist ein sehr angenehmes Schauspiel, wenn man in den Werkstätten die kleinsten Kinder mit den verschiedenen Quincaillerie-Artikeln beschäftigt sieht, wodurch sich diese Stadt durch ganz Europa bekannt gemacht hat. Es ist unverzeihlich, daß sogar deutsche Schriftsteller diese Produkten der Nürnberger mit Spott belegen und den Kunstfleiß derselben zu einem verächtlichen Sprüchwort gemacht haben. Rechtfertigt nicht der starke Abgang dieser Waren die Beschäftigung dieser ihrer Landsleute? Es ist um so unverzeihlicher, da Nürnberg seit langer Zeit immerfort Künstler geliefert hat, die in Verfertigung mathematischer und physikalischer Instrumente sich den berühmtesten Engländern an die Seite stellen können. Überhaupt wird außer England nirgends in Stahl, Eisen und Messing so gut gearbeitet als in dieser Stadt, und will man es den Einwohnern verübeln, daß sie nebst den bessern Produkten auch ihre Weiber und Kinder mit nützlichen Kleinigkeiten zu beschäftigen suchen? - Im Kunstfleiß ist Nürnberg der Stadt Augsburg noch unendlich überlegen.

Das Patriziat frißt diese Stadt nach und nach auf. Es würde meinen Glauben überstiegen haben, wenn mir es nicht mehrere Bürger von Nürnberg selbst auf ihre Ehre versichert hätten, wie unmenschlich sie von ohngefähr zwanzig Familien behandelt werden, welche ausschließlich die Regierung in Händen haben. Von Zeit zu Zeit muß jeder Bürger ein gerichtliches Inventarium von seinem Vermögen machen lassen, und dann muß er den dritten Teil von seinem jährlichen Gewinn der Regierung an Abgaben entrichten. Ohne das Unmäßige dieser Abgaben in den Anschlag zu bringen, so ist es für eine Handelsstadt schon eine sehr schädliche Politik, daß der Bürger den Zustand seines Vermögens vor allen Augen aufdecken muß. Diese Patrizier haben sich noch eine gewisse Anzahl von Familien an die Seite gesetzt, mit welcher sie

ausschließlich die öffentlichen Ämter teilen, die sehr zahlreich sind. Es ist demnach kein Wunder, daß die reichern Bürger haufenweise aus der Stadt ziehn und sich zu Fürth, auch in den österreichischen oder preußischen Staaten niederlassen.

Die Sitten der Nürnberger sind reiner und strenger als irgendeiner andern deutschen Stadt. Besonders eifert der Magistrat sehr gegen die Pailardise ⁸. Es ist keine Satire, sondern eine Tatsache, daß er ehemals durch eine Deputation einiger seiner Glieder und eines Arztes die Jungferschaften der Stadt physikalisch untersuchen ließ. Man hat diesen Auftritt, wo die Deputierten, mit den Brillen auf der Nase, mitten in der Untersuchung begriffen sind, in einem sehr charakteristischen Kupferstich.

Keine Reichsstadt hat ein so großes Gebiete als Nürnberg. Man schätzt die Anzahl der Untertanen auf dem Lande auf ohngefähr 360.000, und gegen diese scheint die Regierung nicht so sultanisch zu sein als gegen die Bürger der Stadt selbst. Wenigstens ist das Land vortrefflich angebaut, ob es schon fast durchaus sandicht ist. Schönere Dörfer hab ich nirgends gesehen als in der Gegend dieser Stadt, und alles spricht von einem hohen Wohlstand des Landvolkes, welches, so wie der Pöbel in der Stadt, seinen alten Sitten und seiner Kleidertracht noch ziemlich getreu bleibt.

Die Fürstentümer Ansbach und Bayreuth, welche jetzt einem Herrn zugehören, stechen in Rücksicht auf Industrie mit den Bistümern Würzburg und Bamberg stark ab. Die Natur war ihnen bei weitem nicht so günstig, und doch sind ihre Einwohner, ob sie schon mit ungleich mehr Auflagen beschwert sind, viel vermögender als die Bewohner dieser Länder. Die Städte Erlangen, Ansbach, Schwabach, Marktstett, Crailsheim und einige andre haben sehr beträchtliche Manufakturen. Der jetzige Fürst, der letzte Sprosse seines Hauses, der auch keine neue Zweige mehr verspricht, ist ein sehr artiger und liebenswürdiger Mann. Die bekannte Mademoiselle N. ist seine Gesellschafterin, und diese Wahl rechtfertigt seinen guten Geschmack. Seine sämtlichen Einkünfte betragen ohngefähr 1.600.000 rheinische Gulden. Seine Bauren sind etwas mißvergnügt über ihn, weil er ihre Söhne den Engländern verkauft hat. Es hat auch unter den Truppen selbst, die nach Amerika mußten, einige ziemlich lebhaftre Gärungen abgesetzt. Er scheint das Land so gut als möglich benutzen zu wollen, weil es nach seinem Tod in fremde Hände fällt. Die Residenzstadt Ansbach zählt ohngefähr 11.000 und Erlangen, die wichtigste nach derselben, etwas über 8.000 Seelen.

Das Übrige von Franken besteht aus einer Menge kleiner Herrschaften, deren Untertanen zum Teil im tiefsten Druck leben. Besonders unglücklich sind die Bewohner der Ländchen, deren Herren an großen Höfen residieren. Sie verlieren dadurch nicht nur eine beträchtliche Summe Geldes, sondern sind auch den Erpressungen despotischer Bedienten ausgesetzt, die allzeit grausamer sind als die Herren selbst und die ihren Teil auch haben wollen. In einem gewissen fränkischen Fürstentum, dessen Besitzer immerfort abwesend ist, bleibt ein Verwalter selten länger als sechs oder acht Jahre an seiner Stelle. In dieser kurzen Zeit hat er sich allzeit so viel zusammengespart, daß er kein Bedienter mehr sein, sondern sich seinem Herrn gleichsetzen will. Hier wirst du dich der Bedienten der Indischen Kompanie in England erinnern, die man nach ihrer Zurückkunft Nabobs zu nennen pflegt, welches sie auch auf Kosten der Indier im buchstäblichen Verstande des Wortes gemeiniglich sind. Man hat es den stehenden Armeen zu verdanken, daß die Bauern dieser

Gegenden unter der Geißel ihrer Nabobs so geduldig sind. In dem bekannten Aufruhr, den sie um das Jahr 1525 erregten und den Goethe in seinem "Götz von Berlichingen" so natürlich dargestellt hat, sprangen sie mit den Grafen, Herren und ihren Bedienten seltsam genug um. Ein Haufen derselben bemeisterte sich einiger Schlösser der Grafen von Hohenlohe, packte diese beim Kragen und schrie ihnen unter die Nase: "Nun sind wir Herren von Hohenlohe, und ihr seid's nicht mehr." Unpolitisch war es damals von den fränkischen, schwäbischen und rheinischen Städten gehandelt, daß sie zur Unterdrückung der Bauern die Hände boten. Jetzt empfinden sie den Druck der Fürsten so stark als die Untertanen derselben selbst, und bei der seit dieser Epoche durch die stehenden Truppen bewirkten Überlegenheit der Fürsten war kein anderes Rettungsmittel mehr für sie übrig, als wenn sie mit den Bauern bei einem solchen günstigen Anlaß gegen die Fürsten und den Adel gemeinschaftliche Sache gemacht hätten, wie es ihre politische Lage erforderte. Ohne ihre Hülfe wäre man nie von den Aufrührern Meister geworden. Die nun so ohnmächtigen Städte Hall, Bopfingen, Dinkelsbühl, Nördlingen und andere mehr waren damals den aufrührischen Bauern fürchterlicher als die mächtigsten Fürsten. Nun haben sie keinen so günstigen Anlaß mehr zu erwarten.

- 1 Konzil -Kirchenversammlung
- 2 1749 wurde die Subpriorin eines Klosters als Hexe enthauptet und verbrannt
- 3 obsessiv - in Zwangsvorstellung befangen
- 4 die Heilige Kunigunde von Luxemburg -Frau Kaisers Heinrich II., Mitbegründerin des Bistums Bamberg, war sehr fromm, 1200 heiliggesprochen, Attribut ist der Pflugschar, Schutzheilige der schwangeren Frauen, 03.03.
- 5 August Ludwig von Schlözer - einer der einflußreichsten politischen Publizisten der deutschen Aufklärung, + 1809
- 6 die Franckeschen Stiftungen
- 7 Inauguration - feierliche Einsetzung in ein hohes Amt
- 8 Unzucht